

Besprechungen

GNILKA, Joachim: *Jesus Christus nach frühen Zeugnissen des Glaubens*. Reihe: Biblische Handbibliothek, Bd. 8, München 1970: Kösel-Verlag. 180 S., Ln., DM 24,50.

Entgegen dem Verdikt Bultmanns, die Verkündigung Jesu gehöre zu den Voraussetzungen der Theologie des Neuen Testaments und sei nicht ein Teil dieser selbst, vertritt die gegenwärtige Richtung der Exegese wieder stärker die theologische Notwendigkeit und exegetische Möglichkeit der Rückfrage nach dem historischen Jesus. Gnilka tut dies, indem er zunächst zur methodischen Absicherung in 8 Kapiteln die ältesten erreichbaren neutestamentlichen Schichten des Christusglaubens erarbeitet (Älteste Bekenntnissätze. Das christologische Glaubensbekenntnis 1 Kor 15, 3—5. Das Bekenntnis zu Jesus dem Christus. Das Bekenntnis zu Jesus dem Kyrios. Das Christusbild einer alten Passionsgeschichte. Das Christusbild der Spruchquelle. Vorsynoptische Christologie. Markinische Christologie.) und so nach Erhellung des Traditionsprozesses im letzten Kapitel die Frage nach der „Christologie“ Jesu von Nazareth stellen kann.

Herkömmlicherweise spricht man hier von dem Selbstbewußtsein Jesu. Der Vf. möchte eher nach dem Sendungsbewußtsein Jesu fragen, denn mit Recht bemerkt er, „daß bei dem Versuch der Rückfrage zu Jesus selber der gangbarere und verlässlichere Weg darin besteht, die Sache, um die es Jesus ging und die an ihn gebunden ist, aus den Überlieferungen herauszuschälen, statt nach christologischen Titulaturen und auf dem Weg über sie zurückzufragen“ (170). Der Vf. erläutert zunächst den Begriff, der unbestritten im Zentrum der Verkündigung Jesu stand: das Reich Gottes; er versucht, das ipsissimum verbum Jesu wiederzuentdecken und über die intime Abbagebetsanrede und die Menschensohnsprüche den Anspruch Jesu zu begründen. Sein Ergebnis: „Als Künder der Gottesherrschaft, deren Heilskräfte er bereits erschließt, als Bote des göttlichen Gerichtes, in dessen Wirken jetzt schon die Entscheidung für die Zukunft ‚jedes‘ Menschen fällt, als Herold des endgültigen Gotteswillens, der die Mosesthora überwindet, kommt Jesus ein Sendungs- und Selbstbewußtsein zu, das einzigartig und unableitbar ist und in Gott selber gründet. Jesus ist der Bringer des Heils“ (174).

Wiederum ein gelungenes Buch der „Biblischen Handbibliothek“, das gerade auch wegen seiner verständlichen Sprache eine fruchtbare Hilfe bieten kann. W. Daut

WALDENFELS, Hans: *Offenbarung*. Das Zweite Vatikanische Konzil auf dem Hintergrund der neueren Theologie. Bd. 3 der Reihe: Beiträge zur ökumenischen Theologie. München 1969: Verlag Max Hueber. 328 S., kart., DM 29,80.

Die Konstitution „Über die göttliche Offenbarung“, die nach mehreren inhaltlichen und formalen Metamorphosen aus dem Schema „Über die Quellen der Offenbarung“ hervorgeht, gehört zu den theologisch bedeutsamsten Aussagen des Konzils. Allerdings gründet diese Bedeutsamkeit nicht so sehr in einer aktuellen Antwort auf eine drängende Frage der Zeit als vielmehr in einer entscheidenden und zukunftsorientierten Kurskorrektur zugunsten einer theologischen Richtung, die die Offenbarungsfrage aus ihrer apologetischen Fixierung zu befreien suchte, um ihre ursprüngliche Beziehung zum Ganzen der Theologie wieder herzustellen.

Den dadurch auf höherem Niveau neu gewonnenen status quaestionis will die vorliegende Arbeit klären und auf neu sich auftuende Horizonte hin untersuchen. Sie beschränkt sich dabei thematisch auf das Offenbarungsverständnis, wie es im ersten Kapitel der Konstitution unter der Überschrift „Die Offenbarung in sich“ dargelegt ist.

Der erste Teil des Buches befaßt sich in einem theologiegeschichtlichen Durchblick mit dem Hintergrund und den Ansätzen zu einer Vertiefung des Offenbarungsverständnisses, das im Konzil seinen Durchbruch erlebte: Der gängigen Manualientheologie, die den Offenbarungsbegriff durchweg verengt als locutio dei, als Erschließung von Wahrheiten versteht, tritt ein neu sich entwickelndes Offenbarungsverständnis gegenüber: Bereits die Tübinger Schule (Drey, Möhler) deckt den Zusammenhang von Offenbarung und Geschichte auf, die französischsprachige Theologie (Blondel) und der sich verstärkende wechselseitige Einfluß der deutschen und französischen Theologen bringen vor allem die personalen Aspekte im Offenbarungsgeschehen ans Licht, die im Dialog mit der evangelischen Theologie von der Schrift her akzentuiert und vertieft werden. Und dennoch sind letzten Endes die Aussagen des Vaticanum II nichts anderes als eine Entfaltung und Weiterführung des Vaticanum I aus biblischem und personalistischem Verständnis.